

Der Gesellschafter

Amts- und Anzeigebblatt für den Oberamtsbezirk Nagold

Nagolder Tagblatt

Geplattet 1920

Freitag den 2. November 1923

97. Jahrgang

Ercheint an jedem Werttag...
1.5 Millionen, in 1.9 bis 2.2 bis 1000...
Lgende Durch- en 230, Nag-
im Høyen- en Gedhnap- rd nicht mehr
Telef
1947100000
196000000
1123000000
1261100000
1924000000
328000000
32501200000
7268100000
4281100000
328200000
8724-00000
1924-0000
2125000000
895/000
3295000000
3690000000
Freiverkehr,
gristen nimmt
gen entgegen.
Wächermant,
Datter bringen
ens mit dem
ie abhalten
durch die An-
schneite über
rtischen Weid
Weggenhau-
der sie in die
n. kann Jhupit
G. W. Zeller
R-Str. 10.
en Rumma
tinte
nto
be
t
nte
ukleber
handlung,
961
nocker
el.
enbänderfr.
er Obige.
000
Nagold.
000

Verbreitete Zeitung im
Oberamtsbezirk. — Kr-
zeigen sind daher von
besten C. folg.
Der Tag. Kuffenberger mit
terial. Gewähr. Übernahm-
88 nach dem Gesetz vom
übernommen, hat Kuffen-
aber Wollmann in bestanden
Kuffenberger aber an den er-
wähnten Stelle erhaltend.
zu Wollmann von Kuffen-
Wollmann behält sein Recht an
Vererbung der J. u. u. u. u. u.
Vererbung der J. u. u. u. u.
Telegramm-Adresse:
Gesellschafter Nagold.
Postfach-Nr.:
Stuttgart 8113.

Nr. 257

Freitag den 2. November 1923

Tagespiegel

Frankreich ist gegen die Befreiung Italiens an den Ver-
einbarungen zwischen England, Spanien und Frankreich über
die Tanager-Straitfrage.

Condencé Blätter melden, es sei wahrscheinlich, daß
Balkon am Anfang nächsten Jahres das Unterhaus aufheben und
Neuwahlen vorzunehmen werde.

Das australische Schaham hat einen Plan aufgestellt,
nach dem die Staatsbank der Vereinigten Staaten im Betrag
von 22 Millionen Dollar in 30 Jahren gelöst sein soll.

Die griechische Regierung hat die letzte Gegenrevolution
vollständig unterdrückt. Einige Beispiele wurden zum Tod,
andere zu lebenslänglichen Freiheitsstrafen verurteilt.

In Sofia ist der frühere Minister Geneski ermordet und
der ihm begleitende jüdische Gelehrte in Sofia Schaffi schwer
verletzt worden.

Allerlei Währungsgebanten

Von Bankseite wird uns geschrieben:
In den letzten Tagen ist die lange erwartete Ausgabe
der sogenannten wertlosen Geldscheine erfolgt. Wie so oft hat man den rechtzeitigen Augenblick er-
griffen und kommt nun verspätet und dann doch in einer
überhäufigen und platonischen Weise. Das gilt in allerhöchstem
Maße für das Wechselgeld, das nunmehr die deutsche Zah-
lungsmittelangelegenheit bildet. Wir haben jetzt die Papiermark,
die Goldanleihe in verschiedenen Schiedlungen, die
Dollarobligationsanweisungen, die Rentenmark,
soll abschließend; daneben haben wir nunmehr eine Fülle
sogenannter wertständigen Geldes, das die ein-
zelnen Staaten und Gemeinden herausgegeben haben bzw.
herausgeben werden. Die Bedienung ist verschieden, größtenteils
aber auf die Goldanleihe abgestellt. Sodann aber tritt noch
eine neue Goldnote der Reichsbank hinzu, die, wie der
Vizepräsident von Hagenbach ausdrücklich hat, demnachst
gegen volle Deckung durch Gold, Goldbesitz und Gold-
anleihebesitz zur Ausgabe gelangen wird. Man glaubt
schon in das erste Drittel des vorigen Jahrhunderts zurückzu-
kehren, als die deutsche Verzinsung auf dem Höhepunkt war
und Deutschland vor Begründung des Zollvereins ein wirt-
schaftliches Chaos bildete. Wie damals, so fehlt auch heute
die feste Zentralgewalt.

Auf der anderen Seite setzen wir hinsichtlich der Durch-
führung der neuen Währungsmaßnahmen nicht klar. Die
Verordnung der Reichsregierung vom 15. Oktober über die
Einführung der deutschen Rentenmark läßt zahlreiche wichtige
Frage offen, ohne deren Beantwortung eine glatte Ueber-
führung in die neue Rentenmarkwährung nicht vor sich gehen
kann. Es sei nur auf einige wenige Punkte hingewiesen:

1. Wie wird sich das Verhältnis zwischen der Papier-
mark und der Rentenmark gestalten? Die Papier-
mark bleibt weiterhin gesetzliches Zahlungsmittel; es besteht
über die Gefahr, daß die Papiermark in immer höherem
Maße Zurückweisung erfahren wird und damit eine Ver-
drängung des schlechteren Geldes durch das bessere erfolgen
wird. Da die Papiermark gesetzliches Zahlungsmittel bleibt,
so dürfte sie allmählich nur noch in den Zahlungen an den
Staat benutzt werden. Ob das im Interesse der Staatswirt-
schaft liegt, muß bezweifelt werden.

2. Es erscheint vorläufig unklar, wie man sich in Zukunft
bei Notierung der fremden Devisen an den Wä-
ren Deutschlands und die Marknotierung im Aus-
land denkt. Sollen die Notierungen in Papiermark er-
halten bleiben? In diesem Fall würde die Papiermark
preislos bei einer auch nur bescheidenen Devisenachfrage
weihen der Zerstückung anheimfallen müssen, vorausge-
setzt, daß nicht zu einer Stützung namhafte Fonds zur Ver-
fügung gestellt werden. Ein festes Wertverhältnis zwischen
Papiermark und Rentenmark wäre dann ein Ding der Un-
möglichkeit. Es scheint fast beabsichtigt zu sein, daß die neue
Goldnote der Reichsbank dem internationalen Verkehr dienen
soll; bis diese aber in genügenden Mengen vorhanden ist,
dürfte noch längere Zeit vergehen, so daß in der Zwischen-
zeit nicht ein Nichts entsteht.

3. Wie denkt man sich die Festsetzung der staatlichen
Zinse, Steuern, Zölle usw.? Beabsichtigt man,
sie sowohl in Rentenmark als auch in Papiermark auszu-
sprechen? Hier würde zweifellos die schon oben beschriebene
Gefahr bestehen, daß die Papiermark in erster Linie und
überwiegend zur Zahlung an den Staat Verwendung fände.

4. Wie stellt man sich ohne einheitliche Richtlinien die Ge-
hälter- und Lohnzahlungen vor? Wenn die Staats-
beamten ausschließlich oder überwiegend in der neuen, bes-
seren Währung besoldet werden, erscheint es undenkbar, daß
die in der Privatwirtschaft tätigen Angestellten und Arbeiter
eine schlechtere Währung erhalten. Auch hierüber müßten
einheitliche und klare Richtlinien aufgestellt werden, um das
Chaos zu vermeiden und Gerechtigkeit walten zu lassen.

5. Die Diskont- und Kreditpolitik ist ebenfalls
ungeklärt. Die Reichsbank soll zunächst Rentenmarkkredite
ohne Goldklausel geben. Erst, wenn sich herausstellen würde,

daß die Rentenmark ihren Wert nicht zu halten ver-
möge, würde man andere Schritte unternehmen. Hierin
äußert sich eine völlige Verkennung der Sachlage. Man kann
nicht erst abwarten, wie eine Währung sich gestaltet, sondern
muß mit allen nötigen Maßnahmen sofort einlegen, wenn
es einem ernsthaft um die Erhaltung der Stabilität zu tun ist.
Deshalb ist die Anwendung der Goldklausel bei
allen Rentenmarkkrediten unerlässlich, um
sodort die Spekulation à la hausse auszuschlie-
ßen. — Wer wird der Träger der Diskont- und Kreditpolitik
überhaupt sein? — Die Reichsbank? — Ihre bisherige
Politik schien den Anforderungen nicht gewachsen zu sein!

Staat und Geldentwertung

Die Reichsbank hat wieder einmal nicht genügend Vor-
sicht, um die Verzögerung von Lohnzahlungen zu ver-
hindern. Die großen Werke, aber auch kleine Betriebe, sind in-
folge dessen dem Übergang zum neuen Währungsmittel in
einem Unmut zu sehen, für die neuen Währungsmittel auf
Deckung gesehen werden soll. Trotzdem haben sich Banken ge-
weigert, dieses Papiermarkengeld anzunehmen, und die ge-
samte Geschäftswelt ist dadurch in eine große Lage geraten.
Weshalb mußte es so schlimm kommen? Weil man mit der
Ausgabe wertständigen Geldes zu lange gewartet hat. Was
geschieht denn mit der Einmütigkeit und Autorität der
Reichsregierung zur Ausgabe von kleinen Goldanleihe-
scheinen (von Staats wegen und durch einzelne Betriebe)
anders als die Einführung von Goldmarken? Man er-
kenne in Berlin nämlich spät, daß zu den besten Sicher-
heiten für die Erhaltung eines geschützten Reichs eine zu-
verlässige Währung gehört. Heute geht selbst die Regierung
dazu über, Dollarische auszugeben, während im Verkehr
schon alle möglichen Devisen zu Zahlungszwecken heran-
geschleppt werden. Heute ist also tatsächlich auch die Goldmark-
währung schon in Gefahr.

Oftener sind wir heute dahin gelangt, daß durch das
Vorgehen der einzelnen Wirtschaftsbereiche und -gruppen die
Reichsregierung auf die richtige Bahn gelenkt werden muß.
Daher ist es unter den Bedingungen der Weltwirtschaft
schon, erklärt man aus der Perspektive der Reichsregierung
hinsichtlich der Befreiung der Reichsgläubiger in
wertständigen Zahlung. Das Reich fordert heute gold-
markenmäßige Steuern, Abgaben und Gebühren, hat aber z. B.
noch nicht daran gedacht, die neuen Steuerarten nunmehr
auch erfüllungsgemäß umzubauen. Oder glaubt das Reich,
daß wirklich jemand bis zu 60 v. H. Einkommensteuer in
Goldmark zahlen kann? Außerdem kann sich das Reich
nicht mehr der Verpflichtung entziehen, Lieferanten in wert-
ständigen Geld zu bezahlen, sobald es selbst wertständiges
Geld einnimmt oder sich selbst gegen die Geldentwertung
schützt. Das Reich mußte bisher nicht mit der Wimper,
wenn z. B. jemand nach vierzehn Tagen bis vier Wochen
eine Eisenbahnfahrkarte in Papiergeld zurückfordert erhält,
das nur noch den hundertsten Teil wert ist. Erst vom 1. No-
vember sollen jedoch die Tarife wie alle Nebenleistungen,
wie jedoch bekannt wird, in Goldmark berechnet werden.

Wir erinnern ferner an die lächerlichen Ergebnisse der
Arbeiten des Reichsausschusses. Von einem unglück-
seligen Fall berichtet allerdings der Verband sächsischer
Industrieller folgendes:

Am Anfang dieses Monats erhielt eine Mitgliedsfirma des
Verbands eine Postsendung über eine Vorkriegs-
forderung von 6 Pfund, die heute Hunderte von Millionen
wert sind. Abgerechnet wurde gegenüber der Firma jedoch
ein Betrag von 1984 Papiermark plus 15 Mark Verzugs-
zinsen, so daß sich die Summe von 1999 Mark ergab. Von
diesen 1999 Mark frucht das Postfachamt 999 Mark weg, da
bekanntlich Beträge unter 1000 Mark nicht ausbezahlt wer-
den, was eigentlich auch das Reichsausschuss hätte
wissen können. Die Firma erhielt also tatsächlich ganze 1000
Papiermark für 6 englische Pfund! — Man sieht, wozu die
Reifeninflation geführt hat. Nicht nur das Wirtschaftsleben,
sondern das gesamte Rechtswesen ist dabei unter den
Schiffen gekommen.

Sachsen und das Reich

Fellisch übernimmt die sächsische Regierung

Dresden, 1. Nov. Reichskommissar Dr. Heine über-
gab heute dem neuen Ministerpräsidenten Fellisch die Re-
gierungsgeschäfte; die Ministerien wurden von der Reichs-
wehr geräumt. Die bisherigen Beamten verlassen wieder den
Dienst.

Übertritt des Generalkreises in Sachsen

Dresden, 1. Nov. Die Sozialdemokratische Partei und die
Freie Gewerkschaften haben den Generalkreis abgetreten.
Die Arbeit wurde am Donnerstag allgemein wieder aufge-
nommen.

Thüringen gegen Bayern

Weimar, 1. Nov. Die thüringische Regierung hat laut
Zeitungsberichten die Reichsregierung aufgefordert, die ver-
fassungsmäßigen Zustände in Bayern wieder herzustellen.

Sozialdemokratische Forderungen an den Reichstag

Berlin, 1. Nov. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion
übergab dem Reichstag folgende Forderungen, von deren
Erfüllung das Bestehen der Partei in der Großen Koali-
tion abhängig sei: 1. Der militärische Ausnahmezustand wird
aufgehoben. 2. Die Reichsregierung erklärt das Verhalten der
bayerischen Reichshaber als Verfassungsbruch und unternimmt
sodort die nötigen Schritte gegen Bayern. 3. Die Aufrecht-
erhaltung von Ruhe und Ordnung in Sachsen ist Sache der
Schutzpolizei. Reichswehr darf nur auf Anfordern des In-
habers der Polizeigewalt beigezogen werden. Ungehörige rechts-
radikale Bestrebungen, die neuerdings in die Reichswehr
eingestellt worden sind, sind zu ernässen. — Daneben wird
verlangt, daß die wertständigen Lohnzahlungen schleunigst
durchgeführt und die Landwirte zur Lieferung von Nahrungs-
mitteln gezwungen werden.

Die Reichsminister trafen heute zu einer Besprechung zu-
sammen, worauf nachmittags Verhandlungen mit Vertretern
der sozialdemokratischen Fraktion begannen.

Von den Sonderhändlern

Widerpruch Englands gegen die Begünstigung der Sonderhändler

London, 1. Nov. Die diplomatischen Vertreter Groß-
britanniens in Paris, Brüssel und in der Weimarer Kom-
mission haben gestern erneut gegen den Versuch, Deutschland
durch Unterstüpfung der Sonderhändlerbewegung aufzutreten
oder zu gerückeln, Einspruch erhoben, da dies einen Bruch
des Vertrags von Versailles bedeute, nach dem
nicht einzelne Reichsteile für die Gesamtverpflichtung Deutsch-
lands haftbar gemacht werden können. Dadurch würde nur
die Leistungsfähigkeit Deutschlands, Entschädigungen zu zah-
len, herabgemindert.

Die französische Regierung antwortete, sie halte sich nicht
für berechtigt, dem Wunsch der rheinischen Bevölkerung un-
gegenehrt, der offenbar darauf gerichtet sei, innerhalb des
Reichs einen selbständigen Staat zu errichten. Der sächsische
Minister Tappert behauptete, Belgien habe sich in der Front
immer neutral verhalten.

Köln, 1. Nov. Beim Verfehlen der Stadt wurde Dr.
Kramers, ein Führer der Sonderhändler, von der deut-
schen Polizei in Schutzhaft genommen. Man fand bei ihm
einen Woffenschein.

In Worms ist der Sonderhändler Seilermeister Kiff
an die Spitze der Verwaltung getreten, nachdem der Vorstand
der deutschen Polizei ausgewiesen worden war.

1745 Billionen weggenommen

Düsseldorf, 1. Nov. Die Belgier nahmen in der Reichs-
bankstelle Krefeld 100 Billionen, in Kaden 165 Billionen, die
Franzosen in Düsseldorf 630, in Mülheim a. Ruhr 350, in
Essen 500 Billionen Markt Reichsbanknoten weg.

Französisches Eisenbahngeld im besetzten Gebiet

Köln, 1. Nov. Nach dem Pariser „Journal“ hat die
französische Bahnverwaltung heute das neue Geld in Papier-
scheinen von 5 Centimes bis 15 Franken ausgegeben. Es soll
nur für die Bezahlung von Fahrkarten und Frachtgebühren
u. a. dienen.

Verhaftungen in Ludwigshafen

Ludwigshafen, 1. Nov. Eine Abteilung von etwa 100
Deutschen aller Berufsstände, die das Rathaus besetzten, um
es gegen die Sonderhändler zu schützen, wurde von französi-
schen Truppen umzingelt und verhaftet. Es ist nicht bekannt,
wohin die Leute gebracht wurden.

Neue Nachrichten

Die „Kampffront“ der Beamten

Berlin, 1. Nov. In einer Sitzung der fünf Beamten-
Ergänzungsorganisationen am 30. Oktober wurde von dem Deut-
schen Beamtenbund, dem Allgemeinen Deutschen Beamten-
bund und dem Gewerkschaftsring eine „Kampffront“ der Be-
amten gegen die mitteilten Regierungsmassregeln auf-
gestellt. Diese Kampffront ist gedacht unter Anwendung
aller gewerkschaftlichen Mittel.

Der Gesamtverband deutscher Beamten- und Arbeiter-
(christlich-national) und der Reichsbund der höheren Beamten
blickten sich aus dieser Kampfgemeinschaft fern, weil sie es ob-
lehen, in der jetzigen ärmsten Lage des Vaterlands das
Geld des Volkes einschließlich desjenigen der Beamten durch
einen Streik zu vergrößern und an Handlungen sich zu be-
teiligen, die als unmittelbare Gefährdung des Berufs-
beamtenums erkannt seien.

Sonderverpflegung der bayerischen Reichswehr?

Frankfurt a. M., 1. Nov. Die „Frankf. Ztg.“ läßt sich aus
München melden, die Leiter der Konfektionsfabriken in



Hauptversammlung am Freitag den 9. November wird der hdt. Forstmeister broderb.

Die Regenerinnung steht sich durch die fortwährende Zerstörung aller Art veranlaßt die Schlachthausgebühren wie folgt festzusetzen: Für 1 St. Grobrot den Ladenpreis eines Pfd. Rindfleisch nach dem Stand je vom kommenden Mittwoch, für ein Schwein ebenso, und für ein Kalb den halben Preis eines Pfd. Rindfleisch.

Obersekretär Schleich ist bei Stadtpflege eingetreten und in der heutigen Sitzung berichtigt worden. Er wird zunächst zur Entlastung des Stadtpflegers mit der provisorischen Führung der Stadtkasse betraut.

Die Leichenhausgebühren und die Familiengräberlagen wurden neu festgesetzt.

Die gewaltige Holzmittelnappheit macht die weitere Ausgabe von 50-Milliarden-Gutscheinen notwendig.

Eine Rechenmaschine System Hannovera soll für den Gebrauch der hdt. Ämter angeschafft werden, wenn sie zu dem angebotenen Preis von 35 Goldmark fest zu erhalten ist.

Der Milchpreis beträgt ab 27. Okt. ab Stall 1 Milliarde und der Kleinverkaufspreis 1,3 Milliarden und vom 31. Okt. bis 2. November Stallpreis 1,8 Milliarden und der Kleinverkaufspreis 2,4 Milliarden.

Die Zufuhren an Herbstkartoffeln gehen recht spärlich vor sich, ein Wigen wird wieder ausgeladen, wobei für den Rest 15 Milliarden anzuzahlen sind. Mit weiteren Lieferungen ist zu rechnen, doch macht die Beschaffung und die Bezahlung in gelandem Geld der Stadtwirtschaft große Schwierigkeiten. Bereits im Höhenlochten zugesagte und bei der Genossenschaft angekaufte Kartoffeln sind von den Erzeugern nicht geliefert worden, weil dort nur noch mit Waren sei es in Leder, Textilien und anderen Artikeln getauscht wird. Der Mangel eines wertbeständigen Zahlungsmittels macht sich besonders auf diesem Gebiete recht unangenehm bemerkbar.

Nachdem wieder in Weiz- und Brotmehl in letzter Zeit entsprechende Einbußen gemacht worden sind, werden vom nächsten Montag ab 4 Pfund Weizenbrotmehl auf den Kopf der versorgungsberechtigten Bevölkerung zum Preis von 1 Milliarde pro Pfund ausgegeben.

Eine Reihe kleinerer Gegenstände bildeten den Schluß der 4 1/2-stündigen Sitzung.

Das Mietgesetz. Welcher Wirrwarr in dem Mietwesen herrscht, davon kann man sich jetzt beim Monatswechsel wieder überzeugen. Niemand weiß, woran er ist. Die Behörden schieben die Last auf die Vermieter und diese auf die Mieter. Es wäre zu wünschen, daß von zuständiger Stelle einmal eine klare und allgemein verständliche Darstellung in kurzgefaßter Form gegeben würde. Der gegenwärtige Zustand ist einfach unerträglich. Ramentlich besteht weiches Unklarheit darüber, welche Bestimmungen Platz greifen, wenn die Miet nicht im voraus oder in kurzen Zwischenräumen entrichtet werden.

Briefverkehr ins Ausland. Postkarten jeder Art kosten ins Ausland 240 Millionen, jedoch nach Ungarn und der Tschechoslowakei 180 Millionen Mark. Briefe bis 20 Gramm 400 Millionen, für jede weitere 20 Gr. 200 Millionen, nach Ungarn und der Tschechoslowakei 300 Millionen, 200 Millionen für je 20 Gr. weiteres Gewicht. Werden die Briefe eingeschrieben, so wird eine Gebühr von 50 Millionen erhoben. Eilbriefe kosten 400 Millionen Zuschlag.

Gefahr um Steuerbefreiung oder Erleichterung sind immer an das zuständige Finanzamt, niemals an das Reichsfinanzministerium zu richten.

Die Wegsteuer ist in Würtemberg am 1. Dezember mit der Viehsteuerumlage zu verbinden. Die Umlage der höchsten Beiträge zur Seuchenumlage für 1924 hat nach dem Kurs von 1 Goldmark gleich 17 Milliarden Papiermark zu erfolgen.

Die Bauhandwerkerschulen in Wiberach und Reulingen werden am 12. November 1923 eröffnet. Abkürzung der Kursdauer und eventl. Verdienstmöglichkeiten sind vorgesehen. Redungen sind noch möglich.

Alleslei

Die Reichsindexzahl für Lebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung und Bekleidung) beträgt für Montag, den 29. Oktober, das 13671-milliardefache der Vorkriegszeit. Die Zahl hat sich gegenüber der Vormwoche (3043 Millionen) um 349 Prozent erhöht.

Rochsalz als Brandwundheilmittel. Da diese Speisewürze immer zur Hand ist, sollte sie sofort zur Anwendung kommen, wenn die Haut durch Berührung mit heißem Eisen oder mit Dampf verletzt ist. Die Anwendung ist sehr einfach. Man befeuchtet einfach die verbrannte Stelle mit etwas Wasser und bedeckt sie dicht mit feingeknetetem Salz, worauf der Schmerz sehr bald verschwindet und jede Blasenbildung verhütet wird.

Halte das Heimatblatt

auch in der jetzigen schweren Zeit, es gehört mit zur vornehmsten Bürgerpflicht! Es dürfte nicht vergessen werden, daß gerade unsere Zeitung während den 97 Jahren ihres Bestehens in jeder Hinsicht schon viel Aufklärung u. Unterhaltung gebracht hat; sie sollte deshalb in keinem Hause fehlen! Sie ist heute ein Wegweiser für Handel und Wandel.

Die langen Winterabende kommen!

Der Hamburger Börsenopfertag am letzten Montag für die notleidende Produktion hatte ein Ergebnis von rund 1500 Billionen Mark. Dazu kommen von der Produktionsbörse große Mengen von Lebensmitteln.

Das berühmte Glockenspiel der Parochialkirche in Berlin, das aus Mangel an Betriebsmitteln eingestellt werden sollte, kann weitergeführt werden, nachdem der Berliner Magistrat beschlossen hat, die Kosten des nötigen elektrischen Stroms zu übernehmen.

Internationale Briefmarkenausstellung. Die Svenska Dagbladet mittelf. wird im Jahr 1924 im Anschluß an den Weltkongress in Stockholm dort auch eine Internationale Briefmarkenausstellung abgehalten werden.

40 Tonnen deutsches Papiergeld hat ein luxemburgischer Händler in Deutschland für 170 Franken gekauft und 1-, 2-, 5-, 10- und 20-Markstücke. Das Papiergeld, füllte vier Eisenbahnwagen und wurde nach Frankreich gebracht, wo es mischert und einseitig und dann zu feinstem Briefpapier bearbeitet wird.

Elektrizität gegen Tuberkulose. In einem Krankenhaus in Soboken (Neupohl) sollen nach der „Umschau“ bemerkenswerte Erfolge bei der Behandlung der Tuberkulose durch Elektrizität erzielt worden sein, indem mittels Platten, die auf Brust und Rücken des Kranken angebracht werden, ein Wechselstrom mit hoher „Verkehrs geschwindigkeit“ durch die Lungen geführt wird.

Eine Kirche aus einem Baum. Die Stadt Santa Rosa in Kalifornien hat eine Kirche, die ganz aus einer einzigen riesigen Sequoie erbaut wurde. Dieser Riesbaum, der 18 Fuß im Durchmesser maß, gab 78000 Fuß Bauholz, außerdem noch viele tausend Schindeln, mit denen das Dach der Kirche gedeckt wurde. Nach der Vollendung des Gotteshauses, das 200 Achtstündige aufnehmen kann, blieben noch 50000 Schindeln übrig. Es dauerte mehrere Tage, bevor man den Baumriesen gefällt, und mehrere Monate, bevor man ihn zerlegt hatte. Und dieser Baum ist noch ein Zwerg gegen andere Riesensequoen Kaliforniens.

Die größte Bewässerungsanlage der Welt. In Bombay ist der Sukkur-Staudamm eingeweiht worden. Es handelt sich um die größte Bewässerungsanlage der Welt. Das Wasser

des Indus soll dazu benutzt werden, um eine große Fläche unfruchtbarer Landes in Ackerland zu verwandeln.

Die unvermeidlichen Druckfehler. Eine amerik. Bibelgesellschaft hatte sich vorgenommen, eine Bibel herzustellen, die keinen einzigen Druckfehler enthalten sollte. Sie beschäftigte die besten Seher und ließ die Korrektur von sechs bewährten Korrektoren mit aller Sorgfalt lesen. Dann sahen die Angestellten des Geschäfts noch einmal die ganzen korrigierten Abzüge durch, wobei ihnen für die Entdeckung eines jeden Druckfehlers eine Summe versprochen worden war. Die Bibel wurde ausgedruckt, aber — siehe da! Die Leser fanden doch immer noch den einen oder anderen Fehler und schließlich waren aus dem Leserkreis heraus etwa ein Dutzend Druckfehler festgestellt worden.

Selbstmord eines Bäckers. Im Dorfe Limbach (Sachsen) erhängte sich ein Bäckermeister, weil er nicht in der Lage war, das zum Brotbacken nötige Mehl zu bezahlen.

Heuschrecken-Bisuits. Südafrika ist gegenwärtig von einer furchtbaren Trockenperiode heimgesucht. Tag für Tag brennt eine erbarmungslose Sonne und nicht das kleinste Zeichen von Regen ist sichtbar. Das ganze Land ist ausgedörrt. Blühen ist bei dem harten Boden unmöglich, und das Vieh stirbt zu Tausenden. Dazu kommt die Heuschreckengefahr, die das, was von der Ernte noch übrig ist, zu vernichten droht. Aber wie man auch den schlimmsten Dingen noch eine gute Seite abgewinnen kann, so hat sich, wie aus Johannesburg berichtet wird, eine merkwürdige Industrie entwickelt, die die ungeheuren Heuschreckemengen verwertet. Eine Gesellschaft kauft alle Heuschrecken auf, die die Farmer sammeln können, und verarbeitet sie zu Futter für Kinder und Hühner. Die findige Fabrik stellt auch Heuschrecken-Bisuits her, durch die sie die Hungersnot zu lindern sucht. Diese fonderbaren Bisuits sind dunkelbraun und sollen wie Hafermehl schmecken, nur ein wenig süßer.

Die Großstadt im Mittelalter. In London bestanden im Jahre 1234 die königlichen Betten noch aus Strohsäcken. 1346 waren alle Häuser noch mit Stroh bedeckt, 1300 sahen die Einwohner, statt vor dem Kamin, vor einem Feuerbehälter in der Mitte des rauchenden Hauses. Wein wurde von den Apothekern nur zur Herzstärkung verkauft. Die Häuser waren um diese Zeit noch alle von Holz, und Leute, die auf einem zweirädrigen Karren fuhren, wurden prächtlich genannt. 1351 waren Bier- und Zwelfemiggläser die größten Silbermengen, und das Parlament bewilligte dem König statt Geld allerhand Waren. 1509 hatte man in London noch keine Rüben, keine Kohlforten und Salat; man führte sie aus den Niederlanden ein. 1561 trug die Königin Elisabeth die ersten seidnen Strümpfe. 1577 wurden die ersten Taschenuhren nach London gebracht. 1590 gab es dort nur vier Kaufleute, von denen jeder ein Vermögen von etwa 400 Pfund Sterling besaß.

Frühstücksgetränke

In allen Kulturländern wird zum ersten Frühstück Kaffee, Kakao oder Tee getrunken. Die früher üblichen Suppen und Breie sind davon fast ganz verdrängt worden. Das kann kein Zufall sein, sondern muß einen inneren Grund haben. Neuere Untersuchungen von D. Kestner, die in der „Allnischen Wochenschrift“ veröffentlicht werden, beschäftigen sich mit der Wirkung der Frühstücksgetränke auf die Verdauungsorgane. Für die dauernde Wirkung eines Nahrungsmittels kommt es auf seinen Gehalt an Brennstoffen (Kalorien), Eiweiß und Vitaminen an. Für die augenblickliche Empfindung ist die Anregung der Verdauungsorgane entscheidend. Absonderung von Magenensaft wird als erfrischend und der Ermüdung entgegenwirkend empfunden. Bei den reinen Genussmitteln kommt diese Wirkung auf die Verdauungsorgane ausschließlich in Betracht. Frühere Untersuchungen Wilsbrands mit Zwiebeln haben schon ergeben, daß sie den Säuregrad des Mageninhalts und die Verweildauer im Magen erhöhen und dadurch den Schutz des Körpers gegen übertragbare Krankheitserreger verstärken.

Die Versuche Kestners wurden an Hunden vorgenommen, bei denen Fisteln an Magen und Darm die unmittel-

Der Kampf im Spezzart.

Erzählung von Levin Schädling.

„O mein Gott!“, flüsterle sie erschrocken, daß ihre Worte kaum vernommen waren. „Sie, Sie hier?“

„Du kennst ihn also, es ist ja, wie er sagt, er kommt am deinstwillen.“ Alles, alles dies ist ihm deinstwillen, da entschloß sich, mir zum Unglück gebornenes Geschöpf?“ rief der Schultheiß aus, der in seinem Zustande von Schreden und Angst alle Haltung und Besonnenheit zu verlieren schien.

Benedictus' Augen öffneten sich weit; sie starrte den Vater an, aber sein Ausruf, seine Empörung konnte sie nicht erschauern, weil sie ihn nicht begriff, nicht verstand.

„Starrte mich nur an“, fuhr der Schultheiß, die Hände ringend, fort, „du, du warst es, die mein Leben vergiftet hätte.“

„O nicht das, nicht noch einmal, nicht immer wieder das! Vater, Vater, ich stehe dich an, sei barmherzig!“ rief Benedicte, wie bittend die Hände erhebend.

„Du warst es“ — der Schultheiß fuhr sich bei diesen Worten im Übermaß seiner Verzweiflung mit den Händen in das dünne graue Haupthaar — „du warst es, die mir das Kind raubt, verdirbt, tötet.“

„Es ist nicht wahr, es ist nicht wahr, es ist nicht wahr, der Himmel ist mein Zeuge!“ rief Benedicte mit einer Heftigkeit darüber, wie sie sie vielleicht nie noch so maßlos gezeigt hatte.

„Es ist nicht wahr, nicht wahr, daß du, nur du seht auch an meinem Tode schuld wirst, daß dieser unglückliche Mensch hier nur um deinstwillen sich mit einem Brief an mich drängt, der mich verdirbt, der mich vor diesen erbarmungslosen Franzosen zum Verräter stempelt?“

„O mein Gott, was ist denn geschehen, welche neue Sünde habe ich begangen?“ fiel Benedicte ächzend sich ein.

„Ja sag's dir ja, ich sag dir's, dieser Mensch hier drängt mich und gibt mir in Duignots Gegenwart einen Brief,

einen Brief, der mein Todesurteil ist, und das um deinet, nur um deinetwillen!“

Benedicte vermochte nicht länger sich aufricht zu erhalten, sie sank zurück, sie ließ sich rückwärts auf das Lager fallen, das an der Wand ihres Zimmers stand, sie schlug die Hände vors Gesicht und begann bitterlich zu weinen.

„Sie sind ein Verräter, schamlos, grauamer Mann!“ sagte Wilsbrändt jetzt mit unterdrücktem Zorn. „Wären Sie vorher mich und nicht gegen sie, die keine Schuld hat. Ihre wilden Vorwürfe machen die Sache nicht besser. Gehen Sie! Ich will nicht stehen. Ich verlange, daß Sie mich mit Ihrer Tochter allein lassen. Ich verlange eine Unterredung mit ihr, ich will, ich verlange es — ich liebe Sie an darum. Wenn man kommt, mich gefangenzunehmen, so stellen Sie sich vor mich, nur eine Viertelstunde schenken Sie mich, bis ich mit ihr geredet habe.“

„Sie sind ein Verräter, wenn Sie nicht stehen. Dort hinter jener Tür“ — der Schultheiß deutete mit zitternder Hand auf einen Ausgang im Hintergrunde von Benedictus' Zimmer — „führt eine Treppe hinauf — sehen Sie, wie Sie da weiter kommen!“

„Ich sag' es Ihnen, ich will nicht. Gehen Sie, lassen Sie uns allein; nur kurze Zeit schenken Sie mich hier vor dem Zerhatterwerden, das ist alles, was ich will!“

Er drängte den Schultheiß zurück, er schloß die Tür des Zimmers, er ergriß eine der Hände Benedictus', und sah neben sie sitzend, sagte er hastig: „Benedicte, hören Sie auf mich, die Augenblicke sind kostbar. Sie müssen sich ermannen, Sie müssen mir in kurzen Worten sagen, um was es sich handelt bei den Vorwürfen, die man Ihnen macht, dann kann ich handeln danach, dann, glaub' ich, kann ich den Frieden in dies Haus bringen und uns alle retten! Ich beschwöre Sie, sprechen Sie, vertrauen Sie mir, doch ich Ihnen solche Geheimnisse nur entreiße, weil ich eben mich — ich muß alles, alles wissen, und Sie müssen reden — augenblicklich, es hängen Menschenleben davon ab!“

„O mein Gott, wie kann ich Ihnen das sagen, jetzt, jetzt das alles sagen!“

„Sie müssen es, Sie werden es, Benedicte, in wenigen kurzen Worten müssen Sie es; ermannen Sie sich, schöpfen Sie Hoffnung, rufen Sie Ihre Kraft zusammen!“

„Hoffnung, Hoffnung“, rief Benedicte, ihm ihre Rechte entziehend und die Hände verzweilungslos ringend, aus, „meine einzige Hoffnung ist der Tod — die einzige letzte Erlösung!“

„Und doch müssen Sie reden — reden auf der Stelle, Sie sind es sich, Ihrem Vater, sind es mit schuldig“, drängte Wilsbrändt, fast zornig werdend.

„Ihnen, der solches Unglück in das Haus gebracht —“

„Um Gottes willen, machen nicht auch Sie mir diesen Vorwurf! Um Sie verdient' ich ihn nicht, von Ihnen will ich ihn nicht hören. Was ich ver schuldet, den' ich gutzumachen, nur muß ich es wissen, wie ich es kann! Die Augenblicke sind so kostbar; um des Himmels willen, bei allem, was Ihnen teuer ist, sprechen Sie an, sagen Sie mir zuerst, ist Ihre Mutter die Geliebte Duignots?“

„Sie ist es!“

„Ihre Stiefmutter?“

„Ja.“

„Und was ist es mit dem Kinde, das, wie eben der Schultheiß ansetzt, Sie entehrt haben sollen, Sie?“

„Es ist das Kind, der Sohn meiner Stiefmutter, der ihr getraut wurde.“

„Beschuldigen Sie in diesen Verdacht?“

„Weil ich, solange ich meines Vaters einzige Tochter war, mich auch als keine Erbin betrachten durfte, die Erbin seines großen Reichthums. Er heiratete — schon ein alter Mann — noch einmal, und meine Stiefmutter schenkte ihm einen Sohn. Von dem Augenblicke an war ich arm, meines Vaters ganzes Vermögen bestand in Lehnngut, es gehörte dem Sohne.“

„Weiter, weiter!“

(Fortsetzung folgt.)

